

D. Aliso in seiner Verknüpfung mit der Helden Sage

I. Die fränkische Stammsage mit ihrem sugambriſchen Heimatboden

Die fränkische Stammsage blickte, als sie im ſiebten Jahrhundert in ihrer abgeſchloſſenen Geſtalt aufgezeichnet wurde, ſchon auf ein beträchtliches Alter zurück. Bekanntlich redete Biſchof Remigius den Frankenkönig Chlodwig bei ſeiner Taufe in Reims 496 mit den Worten an: „Beuge dein Haupt in Sanftmut, Sugambrier; verbrenne, was du angebetet haſt, bete an, was du verbrannt haſt.“ In dieſer Anrede liegt die Anerkennung des rechtmäßigen Königtums ausgeſprochen. Der Name „Franke“ hätte das nicht zum Ausdruck gebracht, weil er zu allgemein und zu neu war; ja gekünſtelt erſcheinen konnte, weil ihm noch der Boden einer langen Geſchichte fehlte. Sollte der Anſpruch Chlodwigs wirklich berechtigt ſein, ſo mußte ſein Stammbaum ſich bis in die ſugambriſchen Wurzeln hinein als echt erweiſen. Es iſt doch nicht etwa eine geiſtreiche Vermutung, ſondern wohl Tatſache, daß der Kirchenfürſt mit dieſem Worte an ſeinen königlichen Täufling eine Erinnerung des ganzen Volkes wiedergab, das nicht vergeſſen hatte, daß die Wiege des Volkes im weſtfälischen Sugambrierland geſtanden hatte. Und wenn Aliso-Eiſe die Stätte war, auf der vor den Römern ſeit vielen Jahrhunderten ſugambriſche Bauern gepflügt und geerntet, wohl auch am murmelnden Quell ihre Volks- und Heldenlieder geſungen hatten, ſo wäre es ſchier unbegreiflich, wenn ſie nicht auch den Namen der „Burg“ in Erinnerung bewahrt hätten. Inzwiſchen waren ſie nun auch in ihrer neuen Heimat, links vom Niederrhein, zu neuer Macht und zum völkischen Selbſtbewußtſein emporgeblüht; ſie ſchloſſen ſich auch hier um den Fluß Iſſel (Iſſala) zuſammen und wurden nach dieſem die „Salier“ genannt. Aber noch waren um 360 durch Julian erneut auch chattuariſche Franken in dieſe Gegend verpflanzt worden; und ſo richtete ſich der Blick ohnedies ſchon, wenn von Franken geredet wurde, auch wieder auf das Lippe- und Ruhrland. Wenn es zur Erweiterung der Macht der auſtraſiſchen Franken kommen ſollte — und Chlodwig war wie kein zweiter zum „Mehrer des Reiches“ der rechte Mann — dann gab wieder der Name der Sugambrier die Richtung.

Nun finden wir die weitergebildete fränkische Volks- und Stammsage im 7. Jahrhundert in folgender Geſtalt: Die Franken ſtammen aus dem edlen Geſchlecht der Trojaner ab. Ihre Helden ſind Priamus, Hector u. a. Nach Trojas Zerſtörung zogen ſie nach dem Weſten aus, ſiedelten

sich zunächst am Schwarzen Meer in der Mäotis an, wo sie in den dortigen Sümpfen in stark geschützter Gegend wohnten. Ein Teil von ihnen zog aber weiter und gelangte an die Donau, wo sie unter dem Namen „Sicambria“ eine Stadt gründeten. Aber auch dort blieben sie nicht, sondern es trieb sie weiter an den Rhein. Am Niederrhein ließen sie sich dann für lange Jahre nieder, erbauten auch hier eine Stadt Sigambria, „nicht weit vom Rhein“. Aber diese Stadt wurde nur im Bau angefangen, jedoch nicht vollendet. Sie überschreiten dann den Rhein und lassen sich hier nieder. In welcher Stadt? Das sagt uns das Loblied auf den hl. Anno, das um 1077 entstanden ist zu einer Zeit, als die Sage von der trojanischen Herkunft der Franken in höchster Blüte stand. Wir teilen das Gedicht mit:

Cäsar begann zu nahen
zu den seinen alten Mannen,
zu den Franken, den edeln;
Ihrer beider Borderen
kamen von Troie der alten,
da die Griechen die Burg zerfällten,
da über die Heere beide
Gott sein Urteil so entschied,
daß die Troier kaum entrannen,
die Griechen nicht durften heimwenden.
Franco saß mit den Seinen
Biel ferne nieder beim Rheine,
Da wirkten sie dort mit Freuden
eine kleine Troie:
den Bach hießen sie Sante
nach dem Wasser in ihrem Lande,
den Rhein hatten sie für das Meer,
seitdem wuchsen sie als frankische Heere.

Uns kommt es darauf an, die Sage in ihrem früheren Bestand zu erfassen, der sich uns um 590 bei Gregor von Tours in der einfachen Überlieferungsform darstellt: „Viele behaupten, die Franken seien von Pannonien gekommen.“ Wir erkennen auch, wie durch einen Umstand besonderer Art die Trojasage diesem einfacheren ersten und ursprünglichen Teil der Stammsage aufgeproppelt worden ist. Tatsächlich siedelten ja die Franken um Troja. Aber dieses war das sog. „kleine Troja“, entstanden aus der Colonia Traiana, die urkundlich schon im 4. Jahrhundert, später und bis tief ins Mittelalter hinein, sogar auf Münzen, kurzweg Troia genannt wird. Auch das hatten die stammbaumsüchtigen Franken vergessen, daß kein anderer als der Kaiser Traian, auch Troian genannt, der Gründer jener Kolonie bei Xanten gewesen war. Eine kirchliche Urkunde des 15. Jahrhunderts kennt bereits den grimmen Hagen, der mit dem Trojaner Hektor gleich gesetzt wird, als den Gründer sogar der Stadt Xanten, und als solcher heißt er denn in der westfälischen Nibelungenjage auch Hagen von Troie oder Troja. So ist also der Name, der auch auf Münzen erscheint: Troia Francorum: „Troja, die Stadt der Franken“, wohl berechtigt.

Wie leicht ergab sich daraus die Einfügung der berühmten homerischen Stadt Troja! Sie wurde der Ausgangsort der trojanischen Franken; dagegen das niederrheinische Troja, das nach langer Wan-

derung endlich erreichte Ziel. Aber die hiſtorische Wahrheit läßt ſich nicht ganz unterdrücken; um ſo weniger, als auch die urſprüngliche Sagenfaſſung einen guten Klang hatte und ebenfalls geeignet war, berechtigten Anſprüchen auf edle und heldenhafte Ahnen zu genügen. Das war die ſchon erwähnte Überlieferung: Die Franken ſtammen von den Sugambriern ab. Sicher wollte Remigius die Wiege des sugambriſchen Stammes nicht nach Pannonien, dem heutigen Ungarn, verſetzt ſehen. Aber auch Gregor weiß mit dieſer Mär nichts Rechtes anzufangen und gibt ſie darum nur mit abſchwächendem Vorbehalt wieder. So muß auch die Einſchaltung Pannoniens und die Verlegung Sigambrias an die dort fließende Donau als ein wucherndes Reis vom Stamm der Sagenbildung abgetrennt werden. Die Überlieferung, ſoweit ſie im Volke lebte — und hier finden wir ſie in ihrer urſprünglichen und mit gelehrten Zutaten noch nicht vermischten Geſtalt — hat nichts von Troja, nichts vom Schwarzen Meer, nichts von Ungarn gewußt, ſondern kannte nur die Heimat der Franken auf dem rechten Ufer des Niederrheins im alten Sugambrierland.

Hier finden wir nun auch unſer Elſe wieder, das uns auch in der auf fränkischem Boden erblühten Woldietrichſage begegnet, die in vielen Punkten Anklänge an die fränkische Trojaſage hat.

Auch hier klärt ſich der geſchichtliche Zuſammenhang auf ganz einfache Weiſe auf, wenn wir bedenken, daß urſprünglich ſtatt Pannonia in der Sage als Herkunftsort der Franken „Pannia“ geſtanden hat. Erſt als man mit dieſer Form nichts mehr anzufangen wußte, wurde ſie um ſo eher und lieber in Pannonia umgeändert, als ſie auf dem Wege vom aſiatiſchen zum nieder-rheinischen Troja gut untergebracht werden konnte.

Wir haben aber wirklich eine Gegend „Pannia“; es iſt dies die Örtlichkeit um den Quellfluß des Jordan, den wir bei den fränkischen Geographen mit „Dan“ bezeichnet finden, wie dieſe den Jordan aus den beiden Quellarmen, Jor und Dan, entſtehen laſſen.

Wir müſſen nun zunächſt, um unſerer Gleichſetzung Pannia = Sugambrierland die erforderliche Grundlage zu geben, eine Entdeckung erwähnen, die erſt vor 20 Jahren Stricker gelungen iſt und in dem Nachweis beſteht, daß die nordfranzöſiſchen Epiker des 12./13. Jahrhunderts mit ihren aus dem Orient entlehnten Namen uns nicht etwa in dieſe fernen Gegenden, ſondern auf das rechte Ufer des Niederrheins, nach Weſfalen, auf den Schauplatz der Kriege Karls des Großen mit den Sachſen führen wollen. Hier wohnen die „Sarazenen“, die „Kanaaniter“, die „Sidonier“ und „Araber“, hier iſt das Land der „Hunnen“. Dieſe Ausdrücke gebrauchen freilich nur die aus der kraftvollen und farbenreichen Volksepik und Volksüberlieferung ſchöpfenden Dichter, nicht aber die Chroniſten und Hiſtoriker, denen es um hiſtorische Treue und um geographiſche Genauigkeit ging.

Wir müſſen alſo unterſcheiden, ob es ſich um Darſtellungen für gelehrte und forſchende Geſchichtsfreunde oder um Schilderungen für den einfachen Mann handelt. So hatte ſich auch damals ſchon neben den Erzählungen der Kriegsteilnehmer, die mit ſtarken Kraftausdrücken arbeiteten, die zweite Literaturgattung herausgebildet, die von höherer Warte aus, wie unſere Generalſtabsberichte, die Geſchichte mit nüchternen Kritik behandelte.

Da ist nun folgende Beobachtung von aufklärender Bedeutung: Wenn die historischen Kriegsberichte uns nichts melden über den Fluß Rune, wohl aber über die Lippe; und wenn weiter bei den Epikern die Rune in derselben Weise erscheint wie dort die Lippe, ist dann nicht der Schluß berechtigt, daß die Rune nur eine Umschreibung für Lippe ist? Der Grund der Benennung ist ebenso klar und einleuchtend: Die „Rune“, ein Fluß in Spanien bei Pamplona, war den Lesern aus den früheren Kriegen bekannt; um nun den Lesern eine Anschauung von der Lippe zu verschaffen, wäre eine besondere Erläuterung am Platze gewesen, darum setzte der Dichter Jean Bodel in seinem „Sachsenlied“ einfach dafür die „Rune“ ein. Und haben wir nicht heute noch in den Bodelschwingschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld denselben Vorgang vor Augen? Sind nicht Sarepta und Nazareth, Gilead und Saron und alle die übrigen Namen aus Palästina nach Westfalen übertragen, wo sie jedem Kenner der biblischen Geographie sofort verständlich sind?

Wer aber den fränkischen Sprachgebrauch für unsere Gegend an der Lippe, an der auch die Karlsburg gelegen hat, näher kennenlernen will, den verweise ich auf die ausgezeichnete Schrift von M. Kempis, „Die Vorstellungen von Deutschland im altfranzösischen Heldenepos und Roman und ihre Quellen“ (in: Zeitschr. für roman. Philologie. Beihefte. 34. Heft. Berl. Halle, Saale, W. Niemeyer 1911).

Ich möchte den dort beigebrachten Beispielen noch eins hinzufügen. Bodel kennt zwischen Köln und Dortmund, das bei ihm Trémoigne heißt, eine fränkische Station unter dem Namen Abroine, für die man vergeblich nach Anklängen in heutigen Ortsnamen gesucht hat. Ich nehme an, daß Abroine auch in gleicher Weise an der Entlehnung aus der Bibel teil hat; es ist Abrona, die 31. der Lagerstätten Israels auf seinem Zuge aus Ägypten nach Canaan (4. Mose 33, 34 f.). Es ist also klar, daß uns die Epiker nur sagen wollten, es handle sich um Heidenländer rechts vom Niederrhein; und diese Neigung, die Bibel zur Grundlage zu nehmen, war so durchschlagend, daß man sich auch sonst an sie hielt und sogar die Farbe von dort entlehnte: Da die Heiden aus dem Mohnlande dunkelfarbig, wohl gar schwarz sein mußten, erschienen die blondhaarigen Sachsen ebenfalls in dieser Farbe, obwohl sie deutsch („Tiois“) sprachen. Damit hat doch der Dichter uns selbst den Schlüssel zur Deutung in die Hand gegeben: Daß er nämlich nicht von ferne daran gedacht habe, uns nach Vorderasien oder Afrika zu versetzen.

Wir haben aber heute noch Anklänge an diese Anschauungen auch bei Oberaden. „Ägypten“, das eben auch nichts anderes bedeutet als „Land der Heiden“; noch heute heißt die Verlängerung des südlichen Hünenpads „Schwarze Hecke“. Auch eine Notiz bei v. Steinen Westf. Gesch. XII Stück S. 912 scheint einen leisen Nachhall dieser altüberlieferten Volksbezeichnung zu enthalten, wenn er schreibt: „es ist aber auch ein Rittergeschlecht v. Aden, welches einige recht thöricht von der fürnehmen Handelsstadt in dem edlen Arabien, Aden geheissen, herleiten wollen, gewesen, welches hieselbst gewohnt hat.“ —

Nunmehr dürfen wir wieder auf die Anschauung zurückkommen, daß die Franken aus „Pannia“ gekommen seien. Sie ist ein Bestandteil einer Überlieferung, die uns an anderer Stelle ebenfalls in einer Form begegnet,

die es uns aus dem Munde der fränkischen Chroniſten hören läßt, daß es ſich bei allen dieſen geographiſchen Angaben um deutſche Örtlichkeiten handelt. So ſagt Fredegar (um 650) ſelbſt: „Es herrſcht auch die Anſicht, daß *Aeneas* und *Frigas* Germanen geweſen ſind.“ Wir erfaffen aber *Pannia* noch genauer, wenn wir bedenken, daß ſpäter, in der Zeit Karls des Großen, auch der Quellfluß der Lippe, der in den Beiſpring *Tune* geht, in „Jordan“ ungenannt worden iſt, wie ſich noch heute in Lippspringe jeder überzeugen kann. Endlich aber ſei ſchon hier bemerkt, daß in der weſtfälischen Nibelungensage die Lippe ſelbſt „Donau“ heißt, denn dieſe letztere begegnet uns als Nebenfluß des Rheins unter Verhältniſſen, die keinen Zweifel darüber laſſen, daß es wirklich die Lippe iſt. Aber wir ſind zum Glück in der Lage, die Übertragung *Pannias* ins weſtfälische *Sugambrieland* uns noch viel deutlicher zu machen, m. a. W. zu beweifen, daß nicht die geringſte Veranlaſſung dazu vorlag, die gute Lesart *Pannia* in „*Pannonia*“ zu ändern und das eng mit der Überlieferung verknüpfte *Sigambria* nach Ungarn zu verſchieben, dabei ſogar noch den Landſchaftsnamen zum Stadtnamen zu machen.

Wir werden nämlich wieder durch die fränkischen Chroniſten zum wirklichen *Sugambrien*, als der Heimat der Franken zurückgeführt, wenn wir hören (Fredegar c. 8): Die Gründer *Sidons* ſind *Kananäer* geweſen und dieſe kananäiſchen *Sidonier* ſelbſt haben auch *Pannia* gegründet.“ Wir beſitzen nun eine vor dem Jahre 312 verfaßte Koſmographie des *Iſtriers* *Athikos* in einem lateiniſchen Auszuge des *Hieronymus*, der ſich im Jahre 394 an dieſe Arbeit heranmachte. In dieſem Auszug nun haben wir die früheſte für uns erreichbare Quelle der fränkischen Stammesage vor uns. Es iſt ein großes Verdienſt *Wuttke's*, uns aus einer Leipziger Handſchrift 1853 dieſe Urkunde zugänglich gemacht zu haben. Dieſer *Iſtrier* *Athikos*, den man auch wohl den „*Pytheas* der ſinkenden Römerzeit“ genannt hat, hat ſeine Reiſen im 3. Jahrhundert gemacht und iſt auch nach Deutſchland gekommen. In Kap. 28 ſeines geographiſchen Sammelwerkes bezeichnet er die Germanen und zwar in erſter Linie die, welche dem Reiche zinspflichtig ſind (*qui vectigalia exercent*) und in regem Handelsverkehr mit den Römern ſtehen, als „*Kananäer*“ (*Cananei*). Er will damit wiederum nur das Heidentum des Stammes ausdrücken und teilt darüber folgendes mit: „Sie haben ihre Wohnſitze in waldreichen Gegenden, abſeits von den Wegen oder in Sumpfland und Steppen. Sie wiſſen nichts von Gott. Ihr Kult beſteht in Dämonenverehrung und Zauberei. Sie haben keinen König.“

Nun iſt es uns deutlich geworden, daß es auch bei den Franken, die ſich auf *Hieronymus* und *Athikos* ſtützten, durchaus ein und dasſelbe bedeutete, ob ſie von *Kananäern*, *Sidoniern*, von *Pannia* oder von *Sugambria* redeten; in allen dieſen Bezeichnungen ſtand der Begriff des Heidentums an oberſter Stelle. Wenn wir, wie bei *Gregor von Tours*, *Chlodwig* einen *Sugambri* nennen hörten, ſo verſäumte aber auch *Remigius* nicht, bei aller Anerkennung der Herkunft ſeines Täuflings und der Berechtigung ſeiner Ansprüche auch auf ſein früheres Heidentum hinzudeuten; ſo ſtark war alſo auch bei *Remigius* mit dem Volksnamen der *Sugambri* derſelbe Begriff, wie bei den übrigen Heidenamen verbunden. Es liegt aber noch ein

besonderer Grund dafür vor, daß gerade in der Stammsage der Franken für Heidenland die allgemeine Bezeichnung *Pannia* gebraucht wird, einfach darum nämlich, weil bei Hieronymus nachweislich dieser Name für Heiden typisch ist. Das beweist uns sein Kommentar zu Jesaja Kap. 42, 1, wo wir lesen: „Sieh da, mein Knecht, den ich aufrecht halte, mein Erwählter, an dem ich Wohlgefallen habe! Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt: er wird den Heiden das Heil verkündigen.“ Hier gebraucht der Kommentator für Heiden den Namen *Paneas*. Ebenso Hesekiel Kap. 27, 19, wo es heißt: „Dan und Javan und Mehusal haben auch auf deine Märkte gebracht kunstvoll bearbeitetes Eisen, Kasia und Kalmus.“ Hier ist die Erläuterung des Hieronymus, der für Dan: *Paneas* einsetzt, besonders kennzeichnend, indem er uns in die Entstehung dieses Namens einen Blick tun läßt.

Und damit steht es so: *Pannia* war (nach Schürer, Gesch. des jüd. Volkes II, S. 116 ff.) eigentlich die dem Pan geweihte Grotte am Ursprung des Jordan. Im Jahre 20 v. Chr. wurde die nach dieser Grotte genannte Landschaft *Panias* von Augustus dem Herodes geschenkt, der in der Nähe der Pangrotte einen prachtvollen Augustustempel erbaute. Der ebendort gelegene Ort *Panias* oder *Paneas* wurde von Philippus, dem Sohne des Herodes, zu einer ansehnlichen Stadt umgeschaffen, die zu Ehren des Augustus *Cäsurea* genannt wurde. In dieser Stadt, die auch später zu Ehren Neros *Neronia* genannt wurde, brachten Vespasian sowohl wie Titus während des jüdischen Krieges, eben weil die Stadt vorwiegend heidnisch war, ihre Kasttage unter Spielen und anderen Festlichkeiten zu. Seine offizielle Bezeichnung auf Münzen ist: „*Cäsurea Augusti, der heilige Ort, Zufluchtstätte unter Pania*“, oder auch kurz *Cäsurea Panias*. Seit dem vierten Jahrhundert heißt die Stadt wieder einfach *Paneas*. Damit ist nun nicht bloß der Ort selbst, sondern auch das von hier beherrschte Gebiet gemeint. Bei dieser Doppelbeziehung nun zum Heidentum im allgemeinen wie auch insbesondere zum Römertum will es uns fast scheinen, als ob die Herkunft der Franken noch genauer durch *Pannia* bezeichnet sein sollte. War denn nicht auch das durch *Sigambria* näher bezeichnete Heidenland mit den Römern in enger Verbindung, daß auch hier von einem „*Kaiserland*“ geredet werden konnte? Jedenfalls aber war es als Heidenland in der Anschauung der damaligen Zeit in erster Linie, nämlich seiner Entstehung nach, eine Gründung und Kolonie der Sidonier oder Kanaanäer. Und demnach würde auch hierin sich die genaueste Übereinstimmung mit *Pania* widerspiegeln, von der es feststeht, daß sie von Sidon aus als Kolonie gegründet ist. Und wenn sie am Jordanquellfluß *Dan* lag, werden wir uns nicht wundern dürfen, wenn sie uns auch noch einmal im Sugambrierland damit später verknüpft erscheint.

Aber auch der Teil der fränkischen Stammsage, der mit Troja verknüpft ist, findet keineswegs seine Erledigung dadurch, daß man das schon genannte Troja *Francorum* (Xanten) auf dem linken Ufer des Niederrheins als das ursprüngliche Ziel der Wanderung der Franken ansieht. Vielmehr haben wir es auch, genau wie *Sigambria*, und zwar im Sugambrierland, also auf dem rechten Ufer des Niederrheins zu suchen. Es ist kein anderes als *Else n Troja* unserer Heldensage. Und dieses hinwiederum ent-

ſpricht unſerem Elſen bei Oberaden. Doch ehe wir dieſes Elſentroja oder Elſen betrachten, müſſen wir uns mit Troja, der Stadt der Franken, befaſſen.

„Troja, die Stadt der Franken“

Wenn es ſchon im höchſten Sinne auffallen mußte, daß von den Forſchern Pannia niemals als wirklicher Landesname für Sigambrien angenommen worden iſt, ſo muß es ebenfalls als faſt unbegreiflich erſcheinen, daß Troja nicht ſo verſtanden wurde, wie es die fränkische Stammsage in ihrer älteren Geſtalt uns ſchauen läßt. Wir hörten ja ſchon früher, daß die Franken nach langer Wanderung das Rheinufer beſetzten und „nicht weit vom Rhein“, zwiſchen Rhein, Donau und Meer, eine Stadt gründeten „ſo wie Troja“, aber nicht imſtande waren, das Werk zu vollenden, ſo daß es liegen blieb. Da iſt doch klar geſagt, daß es ſich zunächſt um das rechte Ufer gehandelt hat; wie ſollte denn ſonſt die Donau als Grenze hinzugefügt werden können? Aber auch ohnedies iſt es doch natürlich, daß ein von der Donau ausziehender Volksſtamm, wenn er ſich am Niederrhein niederläßt, auf dem rechten Ufer ſich ſeine neue Heimat ſucht, wenn wir nicht annehmen wollten, daß uns der Rheinübergang verſchwiegen worden iſt. Da nun von dieſem uns nichts berichtet wird, plötzlich aber das linksrheinische Troja als fränkische Hauptſtadt erſcheint, ſo bleibt auch hier die Frage ungeklärt. Das alles läßt ohne weiteres in uns den Gedanken aufkommen, daß die Darſtellung im Anfang völlig ungekünſtelt, geſchichtstreuer, ohne gelehrte Beimischung und volkſtümlicher geweſen iſt.

Werden die verpflanzten Sugambrier, die doch den Kern der auſtraſiſchen Franken gebildet haben, gar nichts zu ſagen gewußt haben über ihre alte Heimat an Lippe und Ruhr? Es iſt auch ganz natürlich, daß ſie genauere Beſchreibungen ihrer alten Heimat gegeben haben.

Nun begegnet uns die ganz eigenartige und jedenfalls doch auch auf eine Eigentümlichkeit des Geländes deutende Bemerkung: „eine Stadt ſo wie Troja“, „eine trojaähnliche Stadt“ (ad inſtar Troiae nominis). Wir befinden uns alſo nach unſeren Quellen auf dem rechten Ufer des Niederrheins in einer „verlaſſenen“ Gegend, die eine für die Anlage einer Burg oder Stadt geeignete Örtlichkeit bot. Dieſe Stadtanlage muß aber auf die Nachlebenden, welche die Örtlichkeit kannten, den Eindruck, als wäre ſie nicht vollendet worden, gemacht haben. Da aber eine ſolche Annahme nicht dem wirklichen Tatbeſtand entſprechen kann, — denn, wie könnte ein Volk, das ſich jahrelang in dieſer Gegend aufhielt und zu Macht und Anſehen gelangte, ſeine Hauptſtadt unvollendet laſſen? — ſo müſſen wir nach einer anderen Erklärung ſuchen.

Sie iſt bereits in zutreffendſter Weiſe von Cramer gegeben worden, freilich in bezug auf das linksrheinische Troja, aber ſo, daß ſie auch auf unſern Fall paßt, wenn der Verfaſſer bemerkt, es handle ſich offenbar um Ruinen, die ja auf naive Naturvölker ſo leicht den Eindruck von „nicht vollendeten Bauten“ machten. Dann bleibt noch die Frage nach dem Namen ſelbſt, der auch in irgendeiner Hinſicht an Troja erinnerte.

Wir laſſen nun noch einmal Uliſo bei Oberaden, in dem wir, um es gleich zu ſagen, auch das Troja unſerer Sage wieder zu erkennen glauben, vor unſer Auge treten. Was war an dieſer Anlage

die hervorstechende Eigentümlichkeit? Was hat uns Dio Cassius über sie als besonders bemerkenswert und für ihre strategische Bestimmung wichtig gemeldet? Daß sie eine von zwei Flüssen, Lippe und Elison, umflossene Feste war! Wir erkennen deutlich im Gelände noch die Spuren der eigenartigen Wassermischung wieder, von der uns der Gründungsbericht mit einem sehr bezeichnenden Ausdruck Kunde gab.

Und nun wird uns genau dasselbe auch von Troja berichtet. In seinem großen Werk: „Aeneas und die Penaten“ sagt Klausen: „Die Angabe, daß der Ort von Wasser umgrenzt (*περιδδωτος*) gewesen sei, ist nicht bedeutungslos; wir haben den Namen Troja vielfach in Verbindung mit mehreren sich vereinenden oder nebeneinander herlaufenden Gewässern gefunden.“ Aber die Gleichheit ist eine noch viel engere, wenn wir bedenken, daß sie vor allem auch im Namen selbst sich ausdrückt, wie es ja auch von den Franken heißt: „Sie gründeten eine im Namen trojaähnliche Stadt.“

Da ist es nun das große Verdienst von E. Krause, in seiner 1893 erschienenen Schrift: „Die Trojaburgen Nordeuropas“ (Glogau, Verlag von C. Flemming) nachgewiesen zu haben, daß das Wort Troja an sich schon, ohne jede Verbindung mit dem asiatischen Troja Burg bedeutet, im engeren Sinne eine mit Wällen umgebene Festung, unter denen sich die Volksphantasie gerne Schlangen dachte. Nach Krause hat sich Olof Rudbeck, der Vorgänger Linnés auf dem botanischen Lehrstuhle von Uppsala, schon vor mehr als 200 Jahren mit der Frage beschäftigt, weshalb wohl in der schwedischen Sprache das Wort Troja eine „feste Burg“ bezeichne. Ausgehend von der Annahme, daß in diesem Worte derselbe Stamm enthalten sei, wie in Truin, der Treue, führt er ein altschwedisches Kirchenlied an, in welchem der „getreue Gott“ Troo angerufen wird. Über den Namen Troja heißt es hier wörtlich: „In unserer Sprache bedeutet Traeggia einen wohl verwahrten Platz, trygger sicher und vor Angriffen und Gefahren geschützt, Trojin und Trojenborg eine wohlverwahrte Burg, Troija und Harnisk tröja einen eisernen Brustharnisch.“ Aber auch im Altdeutschen kommen die Ausdrücke troye, troie . . . als gleichbedeutend mit Wams und Brustharnisch vor . . ., wie man auch heute noch in Ostfriesland ganz ähnlich, wie in Schweden und Dänemark, Tröje eine gestickte Jacke für Männer nennt (vgl. Troie bei Schiller und Lübben, mittelniederdeutsches Wörterbuch Bd. IV). Aber auch stark gepolsterte, mit Stahlschienen oder Ringen verwahrte Ritterwämser trugen denselben Namen (Ketentroye), und Reidhart spottet über einen so wohlverwahrten Helden: „sehzig kläfter isenîn — ligent in der troien sin.“ Soweit Krause.

Es wird aber noch eins zu bedenken sein: der Name Troja begegnet auch in der in nordischer Sprache verfaßten westfälischen Nibelungen Sage. Hier heißt, wie schon früher bemerkt, Hagen stets: „Hagen von Troja“. Nach unseren aus Krause gegebenen Auszügen kann unter ihm kein anderer verstanden sein als ein Held, der von einer Burg stammt, die an sich schon diesen Namen führte in dem Sinne, daß es eine starke, wohl verwahrte Burg war. Wir wissen aber auch, daß der grimme Hagen sich selbst mit der Beifügung: „ich bin ein Eisenmann“ als einen Helden bezeichnet, dessen Herkunft auch mit Troja (bei Xanten) nicht ursprünglich genug erfaßt ist, wie er auch selbst sich einen Mann nennt, der infolge großer

Feindschaft aus einer Gegend des rechten Rheinufer auf das linke Ufer entflohen. Schon hierdurch entstehen wieder enge Beziehungen zwischen den Ortsnamen Troja und Else, die uns nach Westfalen führen.

Ist nun Hagen, der fränkischen Volksage entsprechend, die ihn nach späterer Fassung von „Troja der Franken“ bei Xanten kommen läßt, ein Repräsentant des Frankentums, so müssen wir nach dem, was wir aus seinem eigenen Munde hörten, auch seinen Volksstamm ursprünglich in Westfalen suchen. Das trifft wieder zusammen mit den Tatsachen der Geschichte, die hier den Ursprung der Franken kennt.

Nun hat aber auch die fränkische Trojasage ursprünglich nicht nur ein rechtsrheinisches Troja im allgemeinen als Heimat der Franken gemeint, sondern wir finden sogar in der Chronik des Klosters Moissac statt dessen geradezu Sigambria genannt. Daraus geht hervor, daß die Erinnerung an den wirklichen historischen Tatbestand so stark war, daß er nicht einfach beiseite geschoben werden konnte, sondern immer wieder hervortrat, als wollte er die irrigen späteren Ansetzungen auf dem linken Rheinufer als solche kennzeichnen. Und nun haben wir tatsächlich auch, nicht nur in der fränkischen Stammsage, sondern auch in zwei anderen Sagen ein rechtsrheinisches Troja, das geradezu Elsentroja heißt. Da aber für dieses auch Elsen allein als selbständiger Ortsname erscheint, so dürfte dieser Umstand wieder in verstärktem Maße für Gleichsetzung mit Aliso bei Oberaden sprechen.

Troja-Elsentroja = Elsen bei Oberaden

„Elsentroja“, nach unseren beigebrachten sprachlichen Unterlagen: Elsenburg, heißt eine Örtlichkeit in dem fränkischen Volksepos „Wolfdietrich“, von dem schon vor 100 Jahren Grimm annahm, daß sie „irgendwo in nieder-rheinischen Gegenden“ gesucht werden müsse. Es ist eine unheimliche Umgebung, in die wir mit diesem Elsentroja versetzt werden. Auch das hier gemeinte Troja oder Troie wird ausdrücklich als eine schon vor langen Jahren zerstörte Burg bezeichnet; es ist aber eine „weite“ Feste gewesen. Nicht ferne davon findet sich die sog. „Babilonie“ bei der Wüste „Rumany“, offenbar eine alte und öde liegende römische Kolonie, die nun von unheimlichem Getier, namentlich Schlangengezücht erfüllt ist. Wiederum nicht weit davon findet sich ein Räuberschloß Bricun, in dem zwölf unheimliche Gesellen haufen, die von den auf der Volksstraße heranziehenden Kaufleuten den berüchtigten Räuberzoll erpressen.

In dieser schauerlichen Gegend, die einst die Stätte blühender Kultur und kriegerischer Machtenfaltung gewesen sein muß — die Burgruinen zeugen davon —, treibt nun auch ein gespensterhaftes Weib ihr Wesen. Sie wird vom Dichter die „rauhe Else“ genannt und als ein rauhbehaartes Waldweib geschildert, die, aus Rache wegen verschmähter Liebe, Wolfdietrich verzaubert und ihn um seinen Verstand bringt. Hier klingt vielleicht eine von uns schon früher gestreifte Anschauung durch: daß in der Nähe verfallener Kulturstätten gleichsam dicke, verpestete Luft herrscht, in der Schädigungen für die unausbleiblich sind, die verwegen genug sind, sich diesen verfluchten Stätten zu nahen. Aber der Bann löst sich wieder bei Wolfdietrich, und auch das „wilde Weib“ erlebt eine Verjüngung, indem es zur Sigeminne und damit zu Wolfdietrichs Gattin wird. Wir werden nun nicht mehr glauben,

daß die alte Troja die kleinasiatische Feste ist; vielmehr ist die Unterscheidung nötig geworden, weil auch gegenüber dem rechtsrheinischen Troja der gleichnamige Ort bei Xanten jünger war. Die alte Troje ist eben Elsentroja, Eisenburg.

Wir sind aber auch in der glücklichen Lage nachweisen zu können, daß es sich bei der Wortzusammensetzung Elsentroje nicht ursprünglich um Verbindung eines Ortsnamens Troje mit einem Personennamen Else gehandelt hat. Damit kennzeichnen sich die abenteuerlichen Schilderungen über die Begegnung Wolfsdietrichs mit dem Waldweib Else als eine spätere auf Rechnung der bänkelfängerischen Spielmannsdichtung zu setzende Bucherung, die wir abtrennen müssen, um zunächst den sagengeschichtlichen, darauf den durchleuchtenden geschichtlichen Kern erfassen zu können. Die Sache liegt also wirklich so, daß, was auch Grimm schon angenommen zu haben scheint, Else sowohl Ortsname ist wie auch Troja. Wir führen nun die Stellen, in denen uns Elsentroje als ein in Westfalen gelegener und auch als solcher bezeichneter Ort begegnet, an, indem wir uns stützen auf: Deutsches Heldenbuch II von E. Martin, Berlin 1866: Dietrichs Flucht, Rabenschlacht. Das Verhältnis der beiden Sagen ist insofern bemerkenswert, als die Rabenschlacht ihre Helden nur als diesseits der Alpen wohnende Recken kennt, während die Flucht ihnen meist ihre Heimat in Italien zuweist. Wir lernen nun in beiden Sagen kennen: Erwin von Elsentroje, einen Mann, der als Landgraf bezeichnet wird. Weiter heißt es: er ist Sigehêr genant und ist Herre zu Westvâl. Dann werden wieder Helden aufgeführt: Jubart von Latran, Starcher und Elsan, Stuoifuchs von Rine, von Mezen Ortwine — daz was der starke Irinc — und das ander her Blondelin — und von Elsentroy her Erwin. Und in der Rabenschlacht: Da sprach Erwin von Elsentroie:

„Darnâch in kurzen ziten —
 dô zogte ûz der staf
 die ouch wolden striten
 als man mir gesaget hât,
 zwelf tufend wigande,
 die waren komen von Westvâlen lande
 Ir aller houptherre
 der zwelf tûsend man,
 von dem huop sich dâ werre,
 sinen namen ich in wol nennen kan,
 Erwin was er genennet,
 den man in scharphen striten wol erkennet . . .
 Mentwin von Elsentroje
 der kom auch in den strit.“

Mit diesen ausgehobenen Stellen mag es nun vorerst genug sein. Wir erkennen aus ihnen, daß in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Eisen-troje ein ganz bekannter Ort in Westfalen war, denn der von dort stammende Landgraf Erwin heißt auch Herr zu Westfâlen, Herr Erwin von Elsentroje oder auch einfach Erwin von Elsen, und in der Rabenschlacht 224, 56 begegnet in A neben Elsentroie auch die Lesart Elsen, wie auch in der Flucht (Str. 186) Else der wigant (Kämpfer) auftritt. Neben der Amtsbezeichnung Landgraf finden wir für Erwin auch den

Beinamen Markgraf. Da nun die Rabenſchlacht auch ſonſt eine Reihe von Helden wieder nach Weſtfalen, alſo in die urſprüngliche Heimat zurückverſetzt, muß der Verfaſſer dieſen Schauplätzen näher geſtanden haben. Es muß alſo eine Urquelle gegeben haben, aus der die Rabenſchlacht dieſe beſſere Ortskenntnis geſchöpft hat und aus ihr ſtammt vielleicht auch die Kurzform Elſen ſtatt Elſentroje. Jedenfalls war alſo dem Verfaſſer und den Leſern dieſes weſtfälische Elſen bekannt als ein Ort mit einer Burgruine; und wohl eben, um anzudeuten, daß der eigentliche Wohnort nicht dieſe, ſondern nur der Ort Elſen (Elſe) ſein könne, führt eine Verſart dieſen allein auf. Erfreulich deutlich läßt uns auch die Rabenſchlacht dieſes Elſen als einen Grenzort erkennen, an dem Erwin als Markgraf waltet. Daß vollends der Landesname Weſtfalen vor rund 700 Jahren nicht den Umfang der heutigen Provinz, ſondern nur den mittelalterlichen Gau Weſtfalon ſüdlich der mittleren Lippe bis Werl bezeichnet, braucht nicht erſt geſagt zu werden. So können wir denn bei ſolcher Verengerung unſerer quellenkritiſch bezeugten Grenzen nur wieder das heutige Mittelweſtfalen für unſer Elſen in Anſpruch nehmen. Es iſt nun weiter ſehr wichtig, daß Erwin von Elſentroje als Markgraf ein Lehnsman Dietrichs iſt. Wie wiederum ſchon Grimm angenommen hat, hat das Volksepos ſpäter zwiſchen dem Ntgoten Dietrich und Wolfdietrich nicht mehr ſcharf geſchieden. Wir wiſſen auch von dem Poeta Saxo (vgl. Perz 1, 268), daß ſchon bald der fränkische Heldenſang ſeine vaterländiſchen Helden in Liedern geſeiert hat, wie er ſie uns auch nennt: „ſeine Pippin, Carl, Chlodwig, Theoderich, Karlmann, Chlothar“. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Karl der Große, als er ſich daran machte, dieſe Heldenlieder zum Preis ſeiner Vorfahren zu ſammeln, auch in erſter Linie die Dietrichlieder erfaßte. Es war die Zeit, wo noch die fränkische Sprache im öſtlichen wie im weſtlichen Teil des karolingiſchen Reiches verſtanden wurde; und namentlich das Sachſenlied J. Bodels, das uns Dortmund (Trémoigne) ſo oft als eine „Hauptſtadt Karls“ nennt, läßt uns ſchmerzvoll ahnen, welch ein ſo viel reicherer Schatz von Liedern vorhanden war, heute für uns größtenteils, jedenfalls ſoweit ſie Beſtandteile jener Sammlung waren, verloren, da Karls Sohn, Ludwig der Fromme, in engherzigem und fanatiſchem Unverſtand ſie verbrennen ließ.

Dietrich, den die Volkſage mit Anſpielung auf ſeine baſtardmäßige Herkunft „Wolfdietrich“ nannte, war der älteſte und tüchtigſte Sohn Chlodwigs. Nach Müllenhoff (Die auſtraſiſche Dietrichſage) beſaß er „nach ſeines Vaters Tod zuerſt die deutſchen Länder, jezt unter dem Namen Auſtraſien vereint und erweiterte die Grenzen ſeines Reiches durch Zerstörung der thüringiſchen Macht“ (531). Bei dem Vormarſch gegen Mitteldeutschland wird er auch ſich der Lippeſtraße bedient haben. Denn daß dieſe Linie, die am ſüdlichen Lippeknie Seſekeſtraße wird, in andauernder Benutzung geblieben iſt, kann nach den Ergebnissen unſerer Forſchung im Seſeke-Körne-Winkel nicht wohl mehr bezweifelt werden.

Genug, Dietrich galt in Weſtfalen als Volksheld, und ſo werden wir ihn unbedenklich als den Wolfdietrich der Sage wiederkennen dürfen, der in dem Troja, das ſowohl Elſentroje, wie auch einfach „Elſen in Weſtfalen“ hieß, ſeine Abenteuer erlebte. So führt uns ſowohl die Wolfdietrichſage wie auch Dietrichsflucht und

Rabenschlacht wieder an dieselbe Stelle, wohin auch die fränkische Stammesjage uns schon leitete: zum rechtsrheinischen Troja, wo eine Burgruine von gewaltigen Ausmaßen die Phantasie der Dichter beschäftigte und zwar so, daß auch dabei der römische Ursprung nicht ganz in der Erinnerung verblaßt war, lag sie doch bei der Kolonie Rumaney. Wie sehr auf diesen Zusammenhang der Franken mit den Römern Karl der Große Wert legte, ist allbekannt; ließ er doch Werkstücke von römischen Bauten in Ravenna nach Aachen schaffen, um sie für die Erbauung seiner dortigen Kaiserpfalz zu verwerten.

So flossen denn bei den vielfachen wechselseitigen Beziehungen zwischen Römern, verpflanzten Sugambren und Franken die Volksbenennungen zusammen und fanden sich schließlich in einer gemeinsamen Wurzel wieder, wie selbst noch Albrecht Dürer einen Volksstammbaum zeichnete mit der Wurzelumschrift: Troja Sigambria Francia. Troja hieß also die tiefste Stammbaumwurzel.

Wer nun noch weiter unter den fränkischen Forschern in seinem Trachten nach noch höherer Abkunft gehen wollte, konnte den trojaähnlichen Namen der Stammburg noch ausgiebiger ausdeuten, wenn er in Elison, Aliso einen Nachhall an die griechische Stadt Elis in Arkadien sah, denn auch dieses hatte in vollerer Form Alisus geheißt. Und diesem Streben leistete sogar ein großer Kirchenfürst Isidor von Sevilla Vorschub, der in seinen „Etymologia“ eine historische Geographie schrieb, welche von seiner Zeit an als maßgebend galt, auch von Rabanus Maurus, dem Abt in Fulda, benutzt und den Franken unmittelbar zugänglich gemacht wurde. Nach dieser Quelle nun wurden die Griechen als Elisäer (Elisaei) bezeichnet oder nach dem sog. „fünften griechischen Dialekt“ als Ioliden. Nun lag aber Troja im Gebiete des äolischen Sprachstammes, und nicht weit von den Ruinen der sagenberühmten Stätte floß auch ein Bach Eliseus. Das mochte genügen, um auch hier wieder auf Grund des Gleichklanges zwischen Aliso und Alis, Elison und Elisaei Verbindungslinien zwischen der „trojaähnlichen Burg“ in Westfalen und dem alten Troja zu ziehen; zumal wenn der Annahme griechisch-elisäischer Herkunft noch die uns bereits bekannt gewordene Anschauung entgegen kam, daß Aeneas germanischer Abstammung sei. Glaubte doch selbst Tacitus sogar, am Niederrhein — ob auf dem linken oder rechten Ufer bleibt einigermaßen unklar — einen Altar annehmen zu dürfen, den Odysseus persönlich zu Ehren seines Vaters Laertes dort gegründet und geweiht habe.

Namen nun vollends die Franken unter Karl dem Großen und mit ihm die attuariischen Nachkommen des Stammes, die einst Julian auf das linke Rheinufer verpflanzt hatte, in das rechtsrheinische Gebiet der Urstämme dieses Volkes, so mußten doch naturgemäß die alten Volkserinnerungen wieder lebendig werden, und sicher blieben diese nicht stehen bei ihren chattuariischen oder attuariischen Voreltern, sondern gingen über diese hinaus bis zu ihren Urahnen, den tapferen Sugambren, die einst mit der Wacht am Rhein betraut gewesen waren, ehe Tiberius sie aus ihren Gauen vertrieb. Aliso bei Oberaden war ja, wie wir schon ausführten, die Burg gewesen, auf die er sich bei dieser Bergewaltigung stützte. Für dieses Elsentroja hat nun die westfälische Nibelungenjage den Namen Babilon gekannt.